

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 1

Artikel: Liebe zur Weisheit - geglücktes Leben?
Autor: Abbt, Imelda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe zur Weisheit – geglücktes Leben?

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin des Kurswesens und der Fortbildung VSA *

Nachdem die vorbereitende Gruppe des Symposions in Heidelberg Wert darauf legt, dass Frauen das ausdrücken, was sie beschäftigt, sind meine Reflexionen bewusst persönlich gehalten. Vertieft haben sich meine Überlegungen im Wintersemester 1983/84, in dem ich an zwölf Abenden an der Philosophischen Akademie in Luzern zu diesem Thema sprach. Zudem hielt ich, im Rahmen meines Bildungsauftrages im Verein für Schweizerisches Heimwesen, eine Seminarwoche mit Leuten aus Sozialberufen. Diese Woche zeigte mir, wie wichtig angewandte Philosophie ist. «Geglücktes Leben» ist – so scheint es – heute weitgehend «ortlos» geworden. Angewandte Philosophie kann da eine Chance wahrnehmen.

Praktische Philosophie kommt natürlich nicht ohne «zünftige» Philosophie aus. Meinen Überlegungen geht eine längere Beschäftigung mit Fritz Buri, Kant und in letzter Zeit mit Fichte und Simon Weil voraus. Ich verzichte jedoch auf Zitate und versuche selbstständig zu denken, auch da, wo ich «nur» mitdenke.

*

Wer kann eigentlich das Thema «geglücktes Leben» bewältigen, ja ein solches überhaupt angehen? Wie kommt man überhaupt auf ein solches Thema? Sind es Anregungen von aussen, Zeitumstände, Diskussionen, Anfragen von Akademieleitern? Nein, so war es bei mir nicht. Es war (und ist) wie ein inneres Klopfen, ein inneres Wollen, das hervorbrach. Etwas treibt mich um, ich bin von etwas gebissen worden, sagte Sokrates einmal. Ich möchte nicht in Abrede stellen, dass dieses innerlich Empfundene auch von äusseren Gegebenheiten mitverursacht sein konnte. Aber das Entscheidende scheint mir nicht von der Umgebung gekommen zu sein. Ich fühlte mich gedrängt, mich auf das zu besinnen, was es mit meinem Leben, mit einem glückten «fraulichen» Leben, auf sich hat. Darum ging und geht es mir immer noch.

So begann ich mich nach Menschen umzusehen, die etwas in diesen Dingen zu sagen haben. Ich stiess dabei auf einen, der Vieles gesagt, aber offenbar nichts geschrieben hat: Sokrates. Ist das vielleicht die gesuchte Antwort: nichts schreiben, wohl aber unablässig und bohrend fragen? Ist das die letztliche Weisheit, die Philosophie zu vermitteln vermag? Doch kann fragen allein genügen? Muss es nicht auch irgendwohin führen, und wäre es nur in ein neues Fragen? Ich stiess auf Epikur. Gilt es vielleicht, gleich ihm, einen «Garten» zu finden und in diesem, «lustwandelnd», uns gegenseitig der Weisheit näher zu bringen? Oder war

Senecas, des Stoikers, Weg er richtige? Er sah in allem eine feste Ordnung walten und liess sich mit Fragen nach geglücktem Leben nicht aus der Ruhe bringen. Ich vertiefte mich auch in die biblische Lebensweisheit, die, in Jahrhunderten des Kampfes, der Einbrüche und Neuanfänge gewachsen, zu Visionen kam, die «Frau Weisheit» auf den Marktplätzen und am Stadttor den «Männern» verkündete. Hiob, vor allem, macht Eindruck. Er wurde von allen kultischen, gesellschaftlichen, familiären und selbst eigenen Vorstellungen, Ordnungen und Kräften im Stich gelassen. Er musste bis zur bitteren Neige erfahren, dass nicht er über geglücktes Leben verfügt. Aber sind das nicht weit zurückliegende Erfahrungen, die in einer gewandelten Welt von vielen nicht mehr nachempfunden werden können? Ich suchte bei Simone Weil: geboren 1909, Philosophin, Fabrikarbeiterin, emanzipierte Jüdin, ungekäufte Christin, Platonikerin, Mystikerin! Kannte diese faszinierende Frau den Schlüssel zum glückten Leben, zur Weisheit? Sie meinte: Es ist nicht das Höchste zu verstehen, sondern zu tun! Was aber ist dieses Höchste? Damit war ich wieder am Anfang. Auch Sokrates führte ja bereits an diesen Punkt: Weisheit – ein Tun, nicht ein Wissen!

*

Ein Entweder-Oder zu konstruieren – entweder Wissen oder Tun – wäre wohl nicht weise und würde auch von der «Liebe zur Weisheit», von der Philosophie, nicht abgedeckt. Auf jeden Fall habe ich das Bedürfnis, noch mehr zum Thema zu sagen. Wenn ich mich frage, wo ich der Weisheit eigentlich begegnet bin und was sie denn so anziehend machte, möchte ich freilich stille werden und am liebsten nichts sagen. Anderseits aber gibt es Antworten, die zu bedenken sich lohnt: zum Beispiel Weisheit ist theoretisches Wissen in Verbindung mit Verantwortung und praktischem Können, ist Leben aus Wahrheit, aus Ganzheit.

Nehmen wir aber das Letztere: Was hat es mit der oft bemühten Ganzheit auf sich? Gibt es das überhaupt? Ist sie nicht immer gefährdet und allenfalls bruchstückhaft vollziehbar? Gewiss, es treibt uns eine Sehnsucht zur Ganzheit hin, glaubt man einer verbreiteten philosophischen Tradition: Ganzheit im Tun und Wissen, in Theorie und Praxis, in Herz und Verstand, in Leib und Seele! Einseitigkeiten aller Art sind natürlich möglich. Klassisch ist der Gegensatz: Überbetonung des Wissens auf Kosten des Herzens und der Praxis: Überbetonung des Herzens oder des äusseren Tuns auf Kosten des Ringens um Einsicht. Es wird natürlich immer wieder versucht, Einseitigkeiten abzumildern oder gar zu überwinden. Den Frauen allgemein sprach man die Gabe zu, Gegensätze mildern und ausgleichend wirken zu können. Aber Mutter «So-

* Vortrag gehalten am Dritten Symposium der Internationalen Assoziation von Philosophinnen vom 12./13. Oktober 1984 in Heidelberg.

25
Jahre
ans

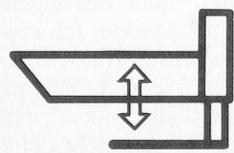
Das vollständige System für Hygiene und Rehabilitation

SIC

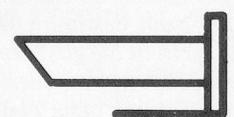
Le système
complet
pour hygiène et
réhabilitation

Baden Baigner

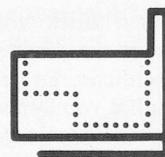
Hebewanne
Baignoire élévatrice



Pflegewanne
Baignoire de soins



Sitzwanne
Baignoire assise



Säuglingspflege
Soins aux nouveaux-nés

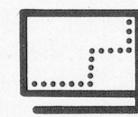


Duschen Doucher

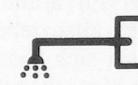
Duschwagen
Chariot douche



Duschkabine
Cabine douche



Duschpult
Tableau de commande douche

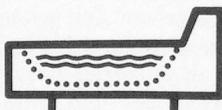


Kombipult
Tableau de commande

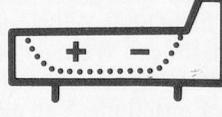


Therapie Thérapie

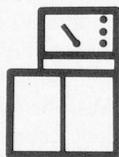
Hydrotherapie
Hydrothérapie



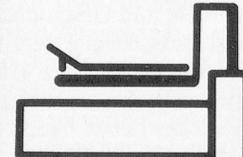
Elektrotherapie
Electrothérapie



Fangotherapie
Fango-thérapie



Bewegungsbad
Baignoire thérapeutique

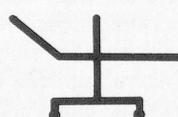


Überführung Transfert

Sitzlifter
Fauteuil élévatateur



Liegelifter
Brancard élévatateur



Gehtrainingslifter
Déambulateur



Sicherheitsgriffe
Poignées de sécurité



Die Bedürfnisse der Pflege sind vielfältig. Die beste Lösung ist öfters nur durch Kombination mehrerer System-Komponenten möglich. Unsere Erfahrung und ein komplettes system-integriertes Produktsortiment befähigt uns zu umfassender und objektiver Beratung. Stellen Sie uns auf die Probe – wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

Les besoins en soins sont multiples. Fréquemment la solution optimale consiste en une coordination adéquate de plusieurs systèmes. Notre expérience et notre gamme complète de produits nous permettent de vous conseiller objectivement et intégralement. Mettez-nous à l'épreuve, nous réjouissons d'être à votre service.

SIC

SIC AG
Wartenbergstrasse 15
4020 Basel
Telex 62640
Telefon 061/419784

phia» ist nicht auf einen Nenner zu bringen, noch ist sie angeboren, vererbt an *ein Geschlecht, eine Kultur*; sie ist auch nicht an eine Bewegung gebunden. Sie ist nicht objektiv zu lokalisieren und nicht Resultat einer strategisch angewandten Technik. Sie lässt sich weder festbinden noch bündig in Worte bringen. Zwar wird sie oft mit dem Alter in Verbindung gebracht. So schrieb einmal Bettine von Arnim: «mich durstet nach dem Segen alter Leute . . . die letzte Lebenszeit eines Menschen ist etwas Heiliges; meine Geheimnisse, mein Sehnen, meine Gedanken und Ahnungen möchte ich gerne in die Brust von Menschen legen, die keine Forderung mehr ans Irdische haben.» Aber ist das die Realität bei alten Menschen? Ist das nicht eher eine Hoffnung? Ich empfinde es natürlich auch als ein grosses Glück, Menschen zu begegnen, die «weise» altern. Ich denke zum Beispiel an eine 80jährige Malerin, die mich durch ihr blosses Dasein beglückt und reich macht. In allem Fasslich-Vordergründigen leuchtet bei ihr etwas durch, das nicht mehr zu fassen ist, das einem eben an Weisheit denken lässt. Als ich sie an ihrem Geburtstag fragte, wie sie sich als 80jährige fühle, meinte sie: «gleich wie als achtzehnjährige! Objektiv gegebene Zeit gehört nur zum Äusseren meines Innern, das dahintersteht, und das ich als 18jähriges Mädchen und als 80jährige Frau bin». Am Neujahrstag schickte sie mir Grüsse und teilte mit, dass sie noch etwas Fantastisches malen möchte – vor dem ganz grossen Augenblick in ihrem Leben. Ganzheit und Sehnsucht nach der eigentlichen Bestimmung ihres Lebens gehören zusammen. Selbstverständlich gelebte Weisheit!

Freilich ist auch das eine ganz bestimmte Einstellung zum Leben, die sich von andern Lebenseinstellungen abhebt. Man kann solche, wenn auch oft nicht ohne Schwierigkeiten, (in etwa) umschreiben. Menschliche Weisheit, so ist zu folgern, schliesst einen Blickpunkt ein, einen Standort, eine Optik, eine Perspektive, eine Einstellung. Von diesem Standort aus erschliesst sich, was jemand wirklich liebt, was er mit ganzem Herzen sucht und anstrebt, wenn er ganz bei sich ist, ganz sich selbst zu sein hofft. Dieser Standort gibt seinem Streben Richtung; er geht ihn unbedingt an. Will ihn jemand kennenlernen, muss er sich fragen, welchen Werten er den unbedingten Vorzug gibt. Je nach der Grundeinstellung bekommen seine Aktivitäten, sein Einsatz, sein Hoffen und Fürchten, sein Verhältnis zu Leben und Tod ihre Einfärbung. Ausführlich handelt darüber Fichtes «Anweisung zum seligen Leben» (1806). Die folgenden Ausführungen sind davon angeregt.

1. Sinnlichkeit

Was Augen, Ohren, Händen, was Nase und Geschmacksinn zugänglich ist, das zählt. Das ist massgebende Realität. Der eigentliche Lebenszweck ist sinnliche Existenz. Dazu bin ich geboren. Alles andere muss sich darauf beziehen lassen, oder es ist Phantom. Glückliches Leben hängt von den Sinnen ab, und von den äusseren Gegebenheiten, die von den Sinnen wahrgenommen werden, die die Sinne stimulieren und dem ganzen Sinnenwesen Mensch Befriedigung verschaffen.

Die Lust, das Wohlergehen und Wohlbefinden ist Anfang und Ende des Lebenssinnes. Dafür tut der Mensch, dessen Maßstab glückliche Sinnlichkeit ist, alles. Sinnliches Wohlbefinden ist der Grund für körperliche und geistige Betätigung, für Gesundheits- und Schönheitspflege, für Psychohygiene, Unterhaltung, Ferien, fürs Masshalten

usw. Das Leben geniessen und alles daran setzen, dass die Lebenslust erhöht wird und möglichst lange erhalten bleibt, ist Lebensprogramm. Aus dieser Optik ist der Mensch immer auf der Suche nach dem, was sinnliche Befriedigung zu verschaffen vermag. Das können geniessbare Dinge sein, wertvolle Dinge, kunstvolle Dinge. Vielleicht ist es die glänzende Karriere, die fasziniert, das gute Aussehen, das Wissen, eine begehrte Frau zu sein. Vielleicht ist es die eigene Familie, nach der man ein unwiderstehliches Verlangen hat oder es sind die Freunde, in deren Kreis man sich wohlfühlt. Oder man liebt das Allein-Sein, die Ruhe, das stille Geniessen.

All das Genannte spielt natürlich auch auf den anderen Lebensstandpunkten eine Rolle. Was den Unterschied ausmacht, ist der Stellenwert, dem man ihm, eingestandener- oder uneingestandenermassen, gibt. Auf dem Standpunkt der Sinnlichkeit ist *mein* Wohlbefinden ausschlaggebend, der Fixpunkt meines Verhaltens. Der andere Mensch, die andere Frau, der Partner, das Kind, sind da, um mich zu beglücken, im Grunde nicht viel anders als die Welt der nützlichen Dinge und Objekte. Ich erwarte von ihnen die Erhöhung meines Wohlbefindens. Über Dinge möchte ich befinden können. Vielleicht möchte ich das auch bezüglich Menschen, gewiss aber möchte ich von ihnen geliebt und akzeptiert sein. Ist das nicht der Fall, verstehe ich die Welt nicht mehr. Im 1. und 7. Buch der «Gesetze» macht Platon einen Vergleich von Mensch und Marionette. Eine Marionette hängt an Drähten und wird geführt. Diese Drähte wirken einander entgegen. Die einzelnen ziehen auf diese Seite, die anderen auf die andere. Der Mensch ist ein Spielball, der zur Gänze, im Guten und im Schlechten, von äusseren Einflüssen bestimmt wird. Platon meint, die Seele schaue da nicht in die gebührende Richtung. Dazu wäre eine innere Umkehr erforderlich, eine neue Blickrichtung. Diese zu befördern hätte Ziel der Menschenbildung zu sein!

2. Geordnetes Leben

Weisheit im Sinne Platons hätte den Blick von dem Draussen abzuziehen und nach innen zu wenden. Da erschliesst sich das eigentlich Menschliche. Es geht auf, dass der Mensch mehr ist als das Resultat von Umwelteinflüssen bzw. die Summe der von diesen ausgelösten Gefühlen. Der Mensch ist frei, er kann sich entscheiden und Verantwortung übernehmen. Das macht seine Würde (Kant) aus. Der Mensch ist deshalb nicht ein Objekt, sondern ein Subjekt, nicht ein Ding, sondern eine Person.

Wer die Welt des Personellen entdeckt, sieht die Welt mit anderen Augen. Gefühle (sinnliche) Genüsse, Erfolge, Karriere, gutes Aussehen, Beliebtheit, Partnerschaft, Familie, Kinder usw. bekommen einen anderen «Ort» bzw. werden nun anders gewertet. Wer sich als Person begreift, kann nicht umhin, das auch andern Menschen zuzugestehen. Als Person kann man sich nur interpersonell verwirklichen. Neben die eigenen Gefühle treten die der andern – mit dem gleichen Stellenwert; und so mutatis mutandis in allen «Dingen» und Angelegenheiten. Da es unzählige andere Personen gibt, braucht es Regelungen, ein soziales Verhalten, Streben nach Gerechtigkeit. Zu verwirklichen- de Ordnung kann dann zu einem Uranliegen werden, dem man, eingestandener- oder uneingestandenermassen, alles unterordnet. Daher der Titel über diesem Abschnitt: Geordnetes Leben.

Auf diesem Standpunkt wird es für unabdingbar gehalten, dass nicht nur ich, sondern auch die andern Personen Regeln und Gesetze einhalten. Für Aristoteles war Weisheit: ohne Befehle das zu tun, was andere aus Furcht vor dem Gesetz tun. Und dieses Gesetz ist ein Allgemeines, das jeder zu verinnerlichen hat. Individuelle Gefühle und Wünsche sind zweitrangig. Auch wenn mir nicht danach ist, habe ich meine Pflicht, meine Aufgabe zu erfüllen. Das Glück besteht darin, einem Umfassenderen zu folgen: der gottgewollten Ordnung (klassische Moraltheologie), dem moralischen Gesetz in mir (Kant), dem Weltgesetz (Stoa).

Im Befolgen der grundlegenden menschlichen Ordnung finden wir Ruhe, innere Harmonie, Freiheit – verstanden als «Freiheit zu», zum Erfüllen des Gesetzes, nicht als «Freiheit von» ihm. Denn dem Gesetz zu folgen beglückt, befriedigt, gibt ein gutes Gefühl, bedeutet ein «sanftes Ruhekissen». Dadurch, dass ich das Gebotene «frei» tue, verwirkliche ich mich und werde ein achtungswürdiges Wesen.

Der Mensch – ich und der andere – ist hier freilich «bloss» ein Subjekt, das so handeln kann und soll, dass es nicht verächtlich ist. Es geht um Selbstverwirklichung, die nicht Gefühlen, sondern Imperativen folgt. Das egoistische Ich zählt nicht mehr. Aufopferung für andere ist nicht ausgeschlossen. Ein Mensch, der sittlich handelt, der seine Pflichten treu erfüllt, ist «wie manches Heilmittel, ohne dass man es schmeckt und berührt, das durch den Geruch allein schon heilt» (Seneca). Das Gefühl, seiner Bestimmung zu leben, ist das Entscheidende. Denn «nicht, wer etwas geheissen tut, ist elend, sondern wer es widerwillig tut. Darum wollen wir uns innerlich bereit machen, zu allem was das Leben (Weltgestz) fordert, ja zu sagen. Denn, dass wir genügend lebten, hängt nicht von Jahren und Tagen, sondern von unserem Herzen ab» (Seneca).

Weisheit bedeutet auf dem zweiten Standpunkt, das Gesetz zu finden, das allen Dingen und Verhältnissen, allen menschlichen Anstrengungen, Hoffnungen, Zielen Sinn zu geben vermag und dementsprechend menschliche Ordnungen zu entwerfen und zu realisieren.

3. Leben aus Ergriffenheit

Ist ein Standpunkt, der von Ergriffenheit abhängt, überhaupt wählbar? Ergriffenwerden ist doch etwas Passives! Und was oder wer soll mich denn ergreifen? Oder kann ich, als Individuum, etwas beschliessen, über mich als Individuum hinauszuwachsen? Natürlich ist nicht gemeint, dass es mich dann als Individuum nicht mehr gäbe. Wie immer das passiert, die allen Menschen zugänglichen Fakten, die wir schon auf dem ersten und zweiten Standpunkt angesprochen haben, werden nochmals in einem neuen Licht gesehen und erhalten nochmals einen andern Stellenwert. Wurde bereits das individuelle Ich des ersten Standpunktes durch das «allgemeine» des zweiten depotenziert, so verliert nun das individuelle Ich noch mehr an Bedeutung. Auf dem zweiten muss es sich zum Beispiel immer noch mit dem von der Ordnung Gebotenen auseinandersetzen. Es muss sich entscheiden und kann dem Imperativ die Gefolgschaft verweigern. Auf dem dritten ist das nicht mehr nötig. Der Mensch fühlt sich ergriffen und lebt aus einem Höheren heraus. Er erfüllt eine Aufgabe, die er sich nicht selber suchte, zu deren

Erfüllung er sich aber unwiderstehlich gedrängt fühlt. Er hält etwas aus, weil er weiß, dass er eigentlich nicht anders wollen kann. Er spürt das Talent zu etwas und weiß zugleich, dass das seine Aufgabe ist, eine Aufgabe, die für ihn erfüllendes Leben bedeutet, und zu der er sich ganzheitlich ergreifen lässt.

Aus der Geschichte wären hier verschiedene Beispiele zu erwähnen. Zum Wie eines solchen Lebens im einzelnen können sich natürlich nur Ergriffene selber äussern. Ihr Leben, und sehr oft auch ihr Sterben, ist aber ein eindrückliches Ausdeuten und Auslegen dieses Standpunktes. Im diesem Sinne kommt hier eine auf den bisher besprochenen Standpunkten unbekannte Einmaligkeit der Bestimmung zum Tragen. Wohl hat diese Einmaligkeit Bedeutung, ja u. U. geradezu sprengende Wirkung für gängige Normen und Meinungen, aber sie ist niemals organisierbar, in einer Bewegung zum Beispiel, oder gar zu institutionalisieren. Weisheit wird da zur Gabe, über die man nicht verfügt, ist ein Fund, der menschliches Verhalten ändert, ohne von Menschen direkt gesucht worden zu sein. Wer aber diesen Fund gemacht hat, muss zu ihm Sorge tragen und darf sich seinem bestimmenden Einfluss nicht entziehen.

Simone Weil spricht in diesem Zusammenhang von attente (Auf-Merken), und versteht darunter: lebenslängliche Anstrengung. Solche Aufmerksamkeit kann ermüden, ja aufreiben und verlangt viel Askese. Attente führt den Menschen zu immer tieferem Sich-selber-Erfahren, Sich-selber-Verstehen – auch in seinen Grenzen, im Theoretischen wie im Praktischen. Es sind Grenzerfahrungen damit verbunden, die den Ergriffenen im Laufe der Zeit lehren, was möglich ist, aber auch was unmöglich ist. Er lernt *damit* in dieser Welt zu leben. Er wird offen, wissend, bescheiden, tolerant, verstehend. Sokrates bekennt von sich: «Ich . . . bin von etwas gebissen, . . . und zwar an der empfindlichsten Stelle, an der man gebissen werden kann, ins Herz oder in die Seele, oder wie immer man es nennen soll, bin ich getroffen, und gebissen worden von den Worten der Weisheit, welche sich noch wilder festbeissen als eine Natter, wenn sie eine junge, nicht unedle Seele zu fassen bekommen und sie zum Äußersten treiben in Handlungen und Worten.» Das bedeutete für ihn nicht eitel Freude. Es bedeutete auch Schmerz, weit grösseren sogar als die üblichen Schmerzquellen.

Dieses unverfügbare Zuwachsen der Weisheit hebt – verzeihen Sie, ich möchte das bis zur Ermüdung wiederholen – die allen zugängliche und verfügbare Welt nicht auf. Es kommt aber ein neues Element hinzu, das den Blick des zweiten Standpunktes relativiert, und damit auch nochmals den des ersten. Es braucht zum Beispiel die Sorge für leibliche Bedürfnisse. Aber diese sind nicht Haupt- und Endzweck menschlicher Existenz. Sie haben eine Funktion und können unter Umständen sehr marginal werden, wie das zum Beispiel bei Simone Weil gegen Ende ihres Lebens der Fall war. Ebenso würde, wenn die meisten Menschen auf dem dritten Standpunkt leben würden, nicht jegliche Ordnung ausser Rand und Band geraten, im Gegenteil. Allen dienliches geordnetes Leben gehörte zum Selbstverständlichen. Aber es würde nicht die Kraft der Besten erschöpfen. Sie hätten auch Zeit, und sogar Musse, zu Höherem. Die Fülle des Menschen Möglichen könnte tatsächlich realisiert werden. Und zu diesem würde auch das Hören auf das nicht mehr Verfügbare, aber im

Menschen sich Zeigende, des dritten Standpunktes ganz selbstverständlich gehören.

4. Religiös-beschauliches Leben

Nochmals sei daran erinnert, dass ein höherer Standpunkt die niedrigeren nicht zerstört, wohl aber relativiert. Das Eigentliche des Lebens wird anderswo verankert. Auf dem vierten Standpunkt erwächst alles aus dem Bewusstsein, dass Gott *ist*, dass er lebt und in uns handelt. Er ist der Eine, von dem her alles, wirklich alles, im Leben betrachtet wird. Der Mensch ist von der Existenz Gottes völlig durchdrungen, im Leben und im Sterben. Der religiöse Mensch lebt nicht mehr für sich; er sucht keine Ich-Verwirklichung. Das mag für viele fremd klingen, besonders vielleicht für Frauen, die immer noch Unterwerfung, Absterben, lebenslängliches Gehorchen, usw. mitheraus hören.

Es ist aber zu bedenken, dass hier mit Religion nicht eine bestimmte historische Religion gemeint ist, noch weniger irgendwelche religiösen Auffassungen oder Vorschriften aus vergangenen Jahrhunderten. Es geht um den Kern dessen, was Religiosität überhaupt bestimmt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Religion nicht gleich Religion zu sein braucht. Eine Artikulation des Religiösen ist auch auf den bisher besprochenen Standpunkten möglich, «tingiert» freilich vom Grundansatz des jeweiligen Standpunktes. So erwartet Religiosität des ersten Standpunktes, dass Gott sinnliche Wünsche erfülle; des zweiten, dass er die Ordnung garantiere; des dritten, dass er die verschiedenartige Ergriffenheit der Menschen organisiere und zum Einklang bringe. Das Charakteristikum des vierten Standpunktes aber ist, dass Gott Gott «sein darf», dass er nicht mehr in der Rolle einer Funktion gesehen wird, sondern als «alles in Allem».

Beim religiösen Religiösen – verzeihen Sie den Ausdruck! – gehört die Erfahrung des «Vernichtet-Werdens» dazu. Nicht mehr auf sich gestellt, sondern aus Gott lebend, erfährt das Ich, wie wenig es eigentlich ist, dass es im Vergleich mit Gott ein «Nichts» ist. Diese Erfahrung bringt den Menschen weg vom Verliebt-Sein in sich, von der Ich-Verkramptheit, hin zu Gelöstheit und Gelassenheit. Gelassen hat er sein Ich und gewinnt damit ein neues Verhältnis zu sich und der Welt. Sein Leben gründet in einem Höheren. Das gibt neue Perspektiven, neue Augen. Er betrachtet sich, die anderen, die Welt quasi mit Gottes Augen. Seine Optik ist von Vertrauen und Hoffnung geprägt und kann letztlich von und durch nichts erschüttert werden. Denn nicht das Ich hat es zu schaffen, nicht es bewältigt und bändigt das Böse und das Furchtbare, sondern Gott in ihm. Sein Wille ist letztlich nur noch: das zu tun, was Gott in ihm und durch ihn will. Dadurch erst wächst der Mensch völlig über sich hinaus; die Vernichtung des Ich erweist sich als Ent-Schränkung, das heisst als Relativierung der Schranken, die mit «Ich» notwendig gegeben sind.

Damit ist auch gesagt, dass (religiöse) Religiosität nicht Verneinung des Lebens bedeutet. Askese, Meditationsübungen, klösterliche Mauern usw. werden zweideutig. Sie können Hilfen auf dem Weg zur Ent-Schränkung des Ich sein, sie können aber auch diese Ent-Schränkung verhindern, dann nämlich, wenn sie Selbstzweck werden,

wenn ihnen absoluter Sinn unterschoben wird. (Religiöse) Religiosität heist also nicht, dass wir uns in ein kontemplatives Kloster zurückziehen müssen, heisst nicht, dass wir uns von weltlichen Geschäften distanzieren oder gar absondern müssen, dass wir uns nirgends engagieren usw. Das hiesse etwas Untergeordnetes absolut zu setzen, wäre Zeichen eines niedrigeren Standpunktes. (Religiöse) Religiosität lebt aus dem Wirken Gottes in uns. Und das kann für den einen heissen: sich einer religiösen Bewegung anschliessen, für den andern, eine Aufgabe in der Bildungsarbeit, in der Arbeitswelt, in der Politik, in Wissenschaft, Kultur usw. wahrnehmen. Ein Mensch auf dem vierten Standpunkt wählt sich das nicht aus. Er lässt Gott darüber bestimmen, er lässt sich be-rufen.

Simone Weil ist für mich eine Frau, die ihr Leben von diesem Standpunkt her gewagt hat. Sie lebte das Leben einer Berufenen. Das Leiden, ja die Vernichtung ihres eigenständigen Ich waren die Pforte zu diesem Leben. Weil sie loslassen konnte, gewann sie Absolutheit, anstössig und unverständlich für die einen, faszinierend für die andern. Simone ist nicht nachahmbar; denn in einem solchen Leben ist nur ein Teil Resultat von Vernunft und Willen. Das Entscheidende wird gegeben. Das schliesst das radikale Sich-Einlassen, ein «ewiges» Ja – vor dem die meisten zurückschrecken und es als «Folie» bezeichnen – nicht aus. Ein solcher Lebensentwurf schaut nicht auf die Meinung der Menge, masst sich aber auch nicht an, anderen ihren Lebensentwurf vorzuschreiben. Aus welchem Grund und mit welchem Recht würde sie in andere Leben eingreifen dürfen oder auch nur können? Das ist nicht eines Menschen, sondern Gottes «Sache». «Schauende» Momente bestimmen ein solches Leben, nicht praktische oder theoretische Reflexionen, auch wenn letztere nicht fehlen.

*

Und eben diese theoretischen Reflexionen zum geglückten Leben «musste» ich anstellen. Erst sie brachten mich zum ruhigeren wissenden Nicht-Wissen. Dass Liebe zur Weisheit und damit die Suche nach einem geglückten Leben mehr als blosses Sehnen ist, scheint mir gewiss. Es ist zumindest ein aufmerksamer Blick, der in einer ganz bestimmten Richtung sucht. Und suchen schliesst auch ein, Mühen und Anstrengungen – praktischer wie theoretischer Art – auf sich nehmen. Dass aber dieser Blick sich in verschiedene Richtungen wenden kann, zeigen die vielen Deutungen zum geglückten Leben. Ich glaube nicht, dass man einem anderen Menschen das Suchen abnehmen kann. Aber man kann ihn dazu ermuntern, und man kann ihm Hilfen geben oder Hilfen vermitteln.

Wir sind in der glücklichen Lage, einen vorher wohl nie gekannten Aufbruch der Frau zu erleben. Auf-bruch – doch wohin? Längst nicht jede, die auf-bricht, kennt wirklich das Ziel, nach welchem sie aus ist. Philosophinnen können ihnen die Last und Mühe des Suchens natürlich nicht abnehmen. Aber sie können helfen. Sie haben die Kunst des Reflektierens gelernt; sie wissen, was ein Kriterium und was aus diesem erfließende Kritik ist; sie haben studiert, was es mit Werten auf sich hat; sie können unterscheiden zwischen suchendem Analysieren und exponierender Synthese. Ich wünschte mir, dass Philosophinnen ihr Handwerk nicht als art pour l'art betreiben. Die «Zünftigen» unter uns Philosophinnen sollten den «Angewandten» unter uns Hilfestellung, willkommene Hilfestellung geben.